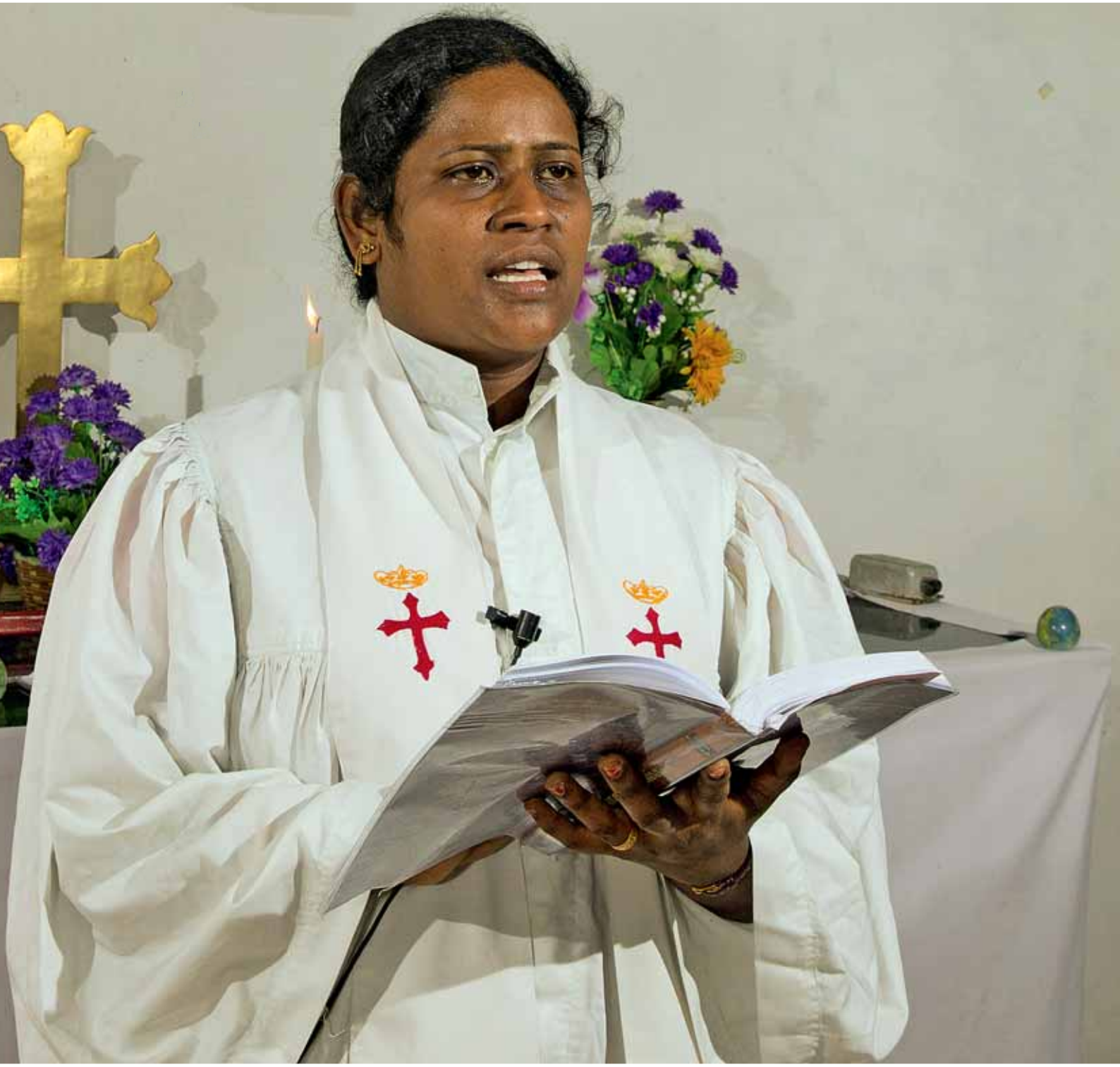
Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)

65102 | Heft Nr. 1 | 2018

Mitmachen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission



Wehret den Anfängen

Wenn sich Kirche gegen Rechtsextremismus engagiert

Demokratie als Aufgabe

SchülerInnen führen durch eine Ausstellung

Ein wichtiges Bindeglied

Pastorin Madika und ihre Arbeit mit Geflüchteten in Pretoria

Foto: Heiner Heine

„Ich kann und darf unabhängig sein“, sagt Esther Srinivasan aus Indien in unserem Interview (Seite 8). Ein Jahr als Süd-Nord-Freiwillige in der ELM-Geschäftsstelle hat in ihr einen Entschluss reifen lassen: „Ich möchte mein Leben Gott widmen und als Pastorin etwas für die Frauen in der indischen Gesellschaft tun.“ Pastorin Sheela auf unserem Titelbild hat diesen Weg bereits beschritten und ist Pastorin einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Chennai im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu - in der Ev.-luth. Tamilkirche, Partnerkirche des ELM, noch keine Selbstverständlichkeit.

Missionsfest 2018

22.-24. Juni • Campus der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT)

Es reicht. Für alle: Wasser, Nahrung und Energie reichen für alle Menschen. Gottes Schöpfung bietet genug Entfaltungsraum für individuelle Lebensentwürfe, für jeden Menschen. Jesus verheißt, dass wir das Leben in Fülle haben sollen (Johannes 10,10). Es reicht für alle. Es reicht, um selig zu werden und an Leib und Seele satt zu sein.

Gleichzeitig erfahren wir, wie Industrienationen vorhandene Ressourcen häufig nutzen, um Ihre Macht auszubauen und Entwicklungsländer auszubeuten. Die Entfaltung eigener Lebensentwürfe ist für viele Menschen vor diesem Hintergrund nicht möglich. Ein von Gott verheißenes Leben in Fülle wird oft verweigert.

Es reicht. Für alle. Christinnen und Christen leben mit Gottes Zuspruch der „Fülle des Lebens“. Gleichzeitig verpflichtet uns dieser Zuspruch, Verantwortung für das Leben und die Schöpfung zu übernehmen. Wir können mit dafür sorgen, dass jedem Menschen die Fülle des Lebens zuteil wird.

In diesem Bewusstsein wollen wir auf dem diesjährigen Missionsfest feiern, nachdenken, diskutieren, beten und essen. Seien Sie dabei. Denn: Es reicht. Für alle.

Programmvorschau:

Freitag, 22. Juni, „Kino in der FIT“ , Begrüßung der Pilgerinnen und Pilger, Gäste, Missions-Freundinnen und -Freunde im Auditorium der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT).

Samstag, 23. Juni, ab 9:30 Uhr das große Fest auf dem Campus der FIT mit Entsendung der Freiwilligen und neuen Mitarbeitenden beim Willkommensgottesdienst, internationalen Begegnungen auf der Flaniermeile, Gesprächsgruppen, Workshops zu ELM-Themen und -Ländern und Kinderfest, Abschluss im großen Zelt für Groß & Klein.

Sonntag, 24. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst der Ortsgemeinden in der St. Peter-Paul-Kirche, Predigt Pastor Benjamin Fromm; danach gemeinsames Kaffeetrinken.

Gottesdienst in der Marktkirche, Hannover, mit Joseph Bvumbwe, Bischof der malawischen ELM-Partnerkirche, im Rahmen der Feierlichkeiten 50 Jahre Städtepartnerschaft Hannover und Blantyre.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!
Ihr Missionsfest-Team

Aktuelle Informationen unter www.elm-mission.net

Wehret den Anfängen!

Als Kirchengemeinde, hauptamtlicher Pastor, Christ und Mensch: Was bedeutet es, aus dem Glauben heraus Position zu beziehen? Darüber sprach Christoph Ernesti mit Pastor Wilfried Manneke über dessen Kampf gegen Rechtsextremismus in der Heide.

Foto: Freudenthal/ELM

Ob in Südafrika oder in Unterlüß, für Wilfried Manneke steht fest: Kirche hat die Verantwortung, an gesellschaftlicher Veränderung mitzuarbeiten.

Wir sitzen im Pfarrhaus von Unterlüß, bei Weihnachtsgebäck und Kerzenlicht. Gemeindepfarrer Wilfried Manneke, graumeliertes Haar und Schnäuzer, wirkt eher wie ein Gentleman alter britischer Schule und nicht wie ein kämpferischer Aktivist gegen Rechtsextremismus und Neo-Nazis. Doch nur wenige Tage zuvor war er prominent zu sehen in der Sendung ARD-Story: „Bomben für die Welt" über den deutschen Waffen- und Munitionshersteller Rheinmetall. Der hat hier einen seiner wichtigsten Standorte und ist der wichtigste Arbeitgeber am Ort. Laut ARD koordiniert der deutsche Panzerbauer von hier aus seine weltweiten Rüstungsgeschäfte. Geschickt an den Exportauflagen der Bundesregierung vorbei über Standorte in Sardinien und Südafrika. Dazu will der Pfarrer der Friedenskirche Unterlüß nicht schweigen. Wilfried Manneke, geboren 1953 in Delmenhorst, verheiratet, vier Söhne, ist ein Mann klarer Worte und Standpunkte.

Evangelium in Wort und Tat

Schweigen konnte und wollte er auch nicht in Südafrika, wohin ihn die EKD 1983 als Auslandspfarrer entsendete. Als Seelsorger in den deutsch- und englischsprachigen Gemeinden von Eshowe und Vanderbijlpark erlebt er tagtäglich den Rassismus und die Gewalt des Apartheidregimes. „Eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit", erinnert sich Manneke. Für ihn steht fest, dass Kirche die Verantwortung hat, an gesellschaftlicher Veränderung mitzuarbeiten. „Wir müssen politisch handeln! Es geht um Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat!"

Vorbild in ihrem gesellschaftlichen Engagement und ihrer gleichzeitigen Frömmigkeit sind ihm befreundete methodistische und anglikanische Pfarrer. Manneke lehnt es ab, bei Trauungen auch gleichzeitig das Amt des Marriage Officers, also des Standesbeamten, zu übernehmen. Dies ist eigentlich üblich und wird vom Staat erwartet. Die Rassengesetzgebung des Regimes verbietet aber jegliche Form von gemischten Ehen. Mit der Amtsübernahme hätte er mit darüber zu wachen. Doch der Auslandspfarrer erlebt auch glückliche Momente wie das friedliche Ende des Apartheidregimes und den Aufbruch des neuen demokratischen Südafrikas unter seinem ersten Präsidenten, dem Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela.

Doch kaum hat Wilfried Manneke 1995 sein neues Amt als Gemeindepfarrer in Unterlüß angetreten, trifft es ihn wie der Schlag aus heiterem Himmel. Im demokratischen Deutschland, nur wenige Kilometer entfernt, befindet sich das Neo-Nazi Schulungszentrum Hetendorf unter Leitung des NPD-Aktivisten und Anwalt Jürgen Rieger. Das ideologische Credo der neuen Nazis ist „White Power": die nationalsozialistische und rassistische Theorie von der Vorherrschaft der „weißen Rasse". Nach den Erlebnissen in Südafrika ist für Manneke klar, dass hier Widerstand und Engagement gefordert

Foto: Freudenthal/ELM

„Unser Kreuz hat keine Haken“: Christinnen und Christen beziehen Stellung gegen den Rechextremismus - immer wieder auch gegen die Sonnwendfeiern von Neonazis auf dem Hof Nahtz bei Eschede, einem Nachbarort von Unterlüß.

sind. Es kann nicht sein, das Neo-Nazis die Freiräume der demokratischen Grundordnung nutzen, um Rassismus und eine Ideologie der Ungleichheit und des Hasses zu propagieren, bei gleichzeitiger Androhung von Gewalt gegen Andersdenkende. Wieder geht es ihm um die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat! Für ihn steht fest: christlicher Glaube und rechtsradikales Gedankengut sind unvereinbar! Seine Argumente? „Nazis glauben, dass andere Menschen weniger wert sind. Es ist eine Ideologie der Ungleichheit. ChristInnen glauben an Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung und nicht an Sozial-Darwinismus. Führerkult und militärische Strukturen stehen im Zentrum rechter Ideologie, das Individuum zählt nicht, während die uneingeschränkte Entfaltung des Individuums im Zentrum des christlichen Glaubens steht.“

„Ich lasse mich nicht einschüchtern!“

Gemeindepfarrer Manneke schließt sich der regionalen Protestbewegung an, die 1998 die Schließung des Schulungszentrums wegen Verfassungsfeindlichkeit erreicht. Mit einer spektakulären zehntägigen Mahnwache kann auch der erneute Versuch der Neo-Nazis, das Landhotel „Gerhus“ in ein Schulungszentrum umzuwandeln, vereitelt werden. 2009 ist Manneke Mitbegründer des „Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus“ in dem er sich bis heute engagiert. Doch auch die Neo-Nazis lassen Worten Taten folgen! Hakenkreuzschmierereien an der Kirche und am Pfarrhaus, nächtliche Aufmärsche vor dem Haus mit Hassparolen, Morddrohungen per Brief und im Internet, schließlich 2011 ein Molotowcocktail, der um Haaresbreite das Küchenfenster verfehlt. „Dann hätte das ganze Haus gebrannt“, resümiert der Pfarrer ruhig. Auf einem Flyer der Initiative „Kirche für Demokratie und gegen Rechtsextremismus“ lässt Manneke seine Gegner selbstbewusst wissen: „Ich lasse mich nicht einschüchtern!“

Doch Sorge bereitet dem engagierten Seelsorger der neue intelligente Rechtspopulismus, der spätestens mit dem Einzug der AfD in die Parlamente gesellschaftsfähig geworden ist. Oder Gruppierungen wie die „Celler Mutbürger“ im Internet, die rechtsradikales Gedankengut unter dem Deckmantel bürgerschaftlichen Engagements verbreiten. Die neuen Rechtspopulisten hält Manneke für Steigbügelhalter der Rechtsextremen und diese für viel gefährlicher als Linksextreme. Warum? Seit der Wende haben rechte Gewalttäter nicht weniger als 179 Menschen in Deutschland ermordet. Für Neo-Nazis ist Gewalt die Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln und Bestandteil der Ideologie. Geht es ihnen doch um nicht weniger, als den Feind zu vernichten. Wehret den Anfängen!

Christoph Ernesti, seit Januar 2018
Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des ELM

Wilfried Manneke erhält Paul-Spiegel-Preis

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe wurde bekannt, dass Wilfried Manneke für seinen Einsatz gegen Rechtsextremismus vom Zentralrat der Juden in diesem Jahr mit dem Paul-Spiegel-Preis ausgezeichnet wird. Manneke beweise mit seinem Engagement Mut und Beharrlichkeit, so Zentralratspräsident Josef Schuster. Obwohl der Pfarrer persönliche Anfeindungen ertragen müsse und bereits Anschläge auf ihn und seinen Wohnort verübt worden seien, lasse sich Manneke nicht einschüchtern, heißt es in der Begründung der Preisvergabe.

Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung soll ihm voraussichtlich im Juni in Hannover übergeben werden. Mit dem nach dem früheren Zentralratspräsidenten Paul Spiegel (1937-2006) benannten Preis für Zivilcourage zeichnet der Zentralrat seit 2009 Engagement gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus aus. Mitmachen gegenüber teilte Manneke mit, dass er das Preisgeld zu je einem Drittel dem Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus, der Initiative „Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus“ und der Arbeitsgemeinschaft Bergen Belsen zur Verfügung stellen werde. red/epd

Kirche gegen Rechtextremismus

Die rechtsextreme Szene ist vielschichtiger geworden. Längst stimmt das Image der Glatzen und Bomberjacken nicht mehr: von Kinderfesten bis zu Hausaufgabenhilfen, Mitarbeit in Elternvertretungen an Schulen und Vereinsvorständen – rechtsextreme Weltanschauung dringt von den Rändern in die Mitte der Gesellschaft vor. Phänomene wie die so genannte „Pegida“ sind ein beredter Ausdruck dieser Entwicklung. Am 10. Dezember 2010 wurde eine Initiative „Kirche für Demokratie - gegen Rechtsextremismus“ (IKdR) der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in Bad Nenndorf gegründet. Ein SprecherInnenrat von 12 Personen aus kirchlichen Gruppen und zivilgesellschaftlichen Bündnissen wurde gewählt. Über die Initiative können Referentinnen und Referenten sowie Workshops zum Rechtsextremismus vermittelt werden. Die Initiative berät Gemeinden und bildet einen Zusammenschluss, um gemeinsam aktiv zu werden. Seit dem vergangenen Jahr ist auch das ELM mit einer Stimme in dem SprecherInnenrat vertreten.

Inzwischen gehören zu der Initiative zahlreiche Kirchenkreise, Kirchengemeinden, Einrichtungen der Landeskirche und Einzelpersonen.

10 Thesen von ChristInnen gegen Rechtsextremismus

- In den Augen Gottes ist jeder Mensch kostbar. Als Christen achten wir die Würde jedes Einzelnen. Im Rechtsextremismus erkennen wir menschenverachtende Züge.
- Jesus von Nazareth hat ein friedfertiges Leben vorgelebt. Als Christen setzen wir uns für den Frieden ein. Im Rechtsextremismus erleben wir immer wieder Gewalt und Hass.
- Jesus Christus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Johannesevangelium 14,6). Als Christen finden wir in ihm Orientierung. Im Rechtsextremismus werden Menschen durch falsche Alternativen verführt.
- Jesus Christus sendet seine Anhänger in die ganze Welt (Matthäusevangelium 28,18-20). Als Christen laden wir alle Menschen zur Gemeinschaft ein. Rechtsextremismus grenzt Fremde aus.
- Gott schenkt das Leben. Als Christen gestalten wir Leben in Verantwortung. Im Rechtsextremismus sehen wir eine Kraft, die das Leben anderer geringschätzt.
- Die Schöpfung Gottes ist reich und bunt. Als Christen erfreuen wir uns an dieser Vielfalt. Rechtsextremismus klassifiziert Menschen, Völker und Kulturen und schreckt vor Abwertung nicht zurück.
- Jesus lebte und lehrte Nächstenliebe. Als Christen erkennen wir gerade in den Schwachen unsere Nächsten. Rechtsextremismus verachtet die Schwachen.
- Jesus von Nazareth war Jude. Jüdische Menschen sind für uns Vorfahren im Glauben. Rechtsextremismus steht für Antisemitismus.
- Jesus hat Vergebung gelehrt. Als Christen wissen wir um die Unvollkommenheit menschlichen Lebens. Im Rechtsextremismus sehen wir eine Ideologie des gnadenlosen Herrenmenschen.
- Gott ist der eine Herr (2. Buch Mose 20,2). Das bewahrt uns Christen vor jeglicher Herrschaftsideologie. Rechtsextremismus kommt ohne Führerprinzip nicht aus.

Quelle: HkD

unser Kreuz hat keine Haken

www.ikdr-hannover.de

Demokratie ist eine Aufgabe - keine Selbstverständlichkeit ...

...und der Rechtsextremismus eine Bedrohung. Davon sind SchülerInnen des Christian-Gymnasiums Hermannsburg nach der Teilnahme an einem besonderen Projekt unter der Federführung des ELM überzeugt.

„Meiner Meinung nach, greift die Ausstellung ein wichtiges Thema, vor allem politisch gesehen, auf." Davon ist Ronja Küster überzeugt. „Die Gesellschaft vergisst oft, dass die Demokratie, in der wir leben, nicht selbstverständlich ist", sagt die 15-jährige Zehntklässlerin des Christian-Gymnasiums Hermannsburg. Es gebe so viele Themenbereiche in denen man die Chance habe, sich für die Demokratie einzusetzen und diese solle man auch nutzen.

Geschult, um durch eine Ausstellung zu führen: 11 SchülerInnen der 10. Jahrgangsstufe im Hermannsburger Gymnasium gaben Auskunft über die Gefährdung der Demokratie durch den Rechtsextremismus.

Foto: Freudenthal/ELM

Und so lag es für Ronja auch nahe, an einem Projekt ihrer Schule auf besondere Weise mitzuwirken: Als Guide führte sie durch eine Ausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung Niedersachsen, die das ELM, das Christian-Gymasium und der Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie" Anfang des Jahres im Hermannsburger Ludwig-Harms-Haus (LHH) gezeigt haben: „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen"

Die Ausstellung zeigt die Gefahren auf, die vom Rechtsextremismus als Bedrohung für Demokratie und Menschenwürde ausgehen. Sie stellt die Grundlagen für rechtsextremes Verhalten und Einstellungen dar und zeigt, welche Formen rechtsextreme Weltbilder und Argumentationsweisen annehmen können. Rechtsextremismus in Einstellung und Verhalten wird als ein vielschichtiges Problem der Gesellschaft aufgezeigt und nicht ausschließlich als eines einer gewaltbereiten Randgruppe.

Sprachlos angesichts der 184 Todesopfer rechter Gewalt

„Die Ausstellung zeigt auch, dass man die rechtsextreme Szene nicht mehr so leichtfertig abtun kann, sondern sich konkret damit befassen sollte", meint Ronja. „Mehrere Tafeln unserer Ausstellung zeigen die verheerenden Folgen dieser Gruppierungen in Deutschland, wie z.B. die 184 Todesopfer rechter Gewalt seit 1990."

Als sie sich mit diesem Thema näher beschäftigt habe, sei sie sprachlos gewesen und habe sich persönlich viele Fragen gestellt, berichtet Ronja. Wie könne es sein, dass schon so viele Menschen sterben mussten, Rassismus aber trotzdem von vielen Deutschen noch als Randphänomen gesehen werde? „Was geht in den Köpfen solcher Menschen vor, die denken, es wäre richtig ein Flüchtlingsheim anzuzünden?"

Fragen, die sich auch Saskia Michéle Salwik stellt und die sie motiviert hätten, sich als Guide zur Verfügung zu stellen. „Wie kann ein Mensch ein Flüchtlingsheim anzünden und in Kauf nehmen, dass über 50 Menschen sterben? Wie kann ein Mensch nicht wählen gehen und somit einen großen Teil der Demokratie nicht wahrneh-

Foto: Freudenthal/ELM

Auf zahlreichen Tafeln und geführt durch die SchülerInnen informierte die Ausstellung über zentrale Aspekte des Rechtsextremismus in Deutschland und Europa.

men? Wie kann ein Mensch gegen Ausländer hetzen, sich rassistisch und vor allem faschistisch ihnen gegenüber äußern? Woher nehmen sich Rechtsextreme das Recht, so zu handeln?“

All diese Fragen seien ihr in den Kopf gekommen, als sie die Ausstellung zum ersten Mal gesehen habe, berichtet Saskia. Als sie die hohe Zahl von Opfern rechtsexstremer Gewalt gehört habe, sei ihr klar gewesen, „dass es wichtig ist, so viele Menschen wie möglich über die aktuelle Situation aufzuklären, zu zeigen das Rechtsextremismus kein Randphänomen ist und unsere Demokratie keine Selbstverständlichkeit!“

„Die wichtigste Frage: Was kann ich tun?“

„Aber die wichtigste Frage, die ich mir gestellt habe: Was kann ich tun, damit diese rechte Einstellung, Gewalt minimiert und die Demokratie gestärkt werden kann“, beschreibt Ronja Küster ihre Gedankengänge. „Ideen dazu konnte ich mir dann in unserer Ausstellung holen.“
„Ich glaube, das ist auch der Grund, warum ich so begeistert von der Zusammenarbeit bin“, erinnert sich Ronja. „Wenn jemand den Begriff Rechtsextremismus hört, stellt er sich vielleicht ähnliche Fragen, wie ich sie mir gestellt habe.“ Die Ausstellung biete Antworten und vor allem auch den Raum für Diskussion mit KollegInnen, Freunden aber auch uns Guides. „Ich bin sehr froh, dass ich bei dieser Ausstellung mitwirken darf.“

Ähnlich äußert sich auch Saskia Salwik. „Ich hatte die Möglichkeit eine der elf Guides zu sein und Besucher durch die Ausstellung zu führen. Sie freut sich, „bei einer so tollen Ausstellung“ mitgewirkt zu haben, ein Teil von ihr gewesen sein zu dürfen.

„Am Besten hat mir die leichte, aber dennoch deutliche Verständlichkeit der Ausstellung gefallen und dass ich das Gefühl hatte, dass die Besucher nach der Führung ein anderes Bild auf die rechtsextreme Szene und unsere Demokratie hatten“, meint Saskia. Auch gängige Stammtischparolen wie „Alle Ausländer sind kriminell und nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg“ seien thematisiert und seien sehr gut widerlegt worden. „Es wurde, denke ich, sehr gut klar, wie gefährlich Rechtsextremismus ist und wie er die Demokratie gefährdet.“

Und so haben sich Ronja, Saskia und neun weitere MitschülerInnen sich ausgiebig mit dem Thema beschäftigt. Mit Hilfe eines Mitarbeiters der Friedrich-Ebert-Stiftung haben sie die Führung durch die Ausstellung zusammengestellt.

„Die Ausstellung lehrt uns, dass Demokratie ständig erkämpft werden und auch verteidigt werden muss, damit wir die Vorzüge, darin zu leben, weiter genießen können“, ist Andreas Weber, der als Geschichtslehrer des Christian-Gymnasiums das Engagement seiner SchülerInnen begleitet hat, überzeugt. „Beeindruckend war es für mich zu erleben, wie authentisch und eloquent Schüler ihre Mit-

Fotos: Freudenthal/ELM

Ob rechte Stammtischparolen oder die Frage nach dem Sinn der Demokratie: Ronja Küster (oben), Saskia Salwik und die anderen neun Guides haben mit Engagement und Sachverstand durch die Ausstellung geführt.

schüler und andere Besuchergruppen durch die Ausstellung führten: Mit Verantwortungsbewusstsein, Verlässlichkeit und Überzeugungskraft brachten sie den Gästen deren Inhalte näher“, so Weber.

„Als begleitender Lehrer würde ich nicht nur unserer Schule, sondern auch anderen weiterführenden Schulen in unserem Umkreis Kooperationen dieser Art ans Herz legen, denn alle Schüler profitieren davon“, so Andreas Weber.

fr

„Ich kann und darf unabhängig sein“

Ein Jahr als Freiwillige in der Hermannsburger ELM-Zentrale: Esther Srinivasan aus Indien hat den „Seitenwechsel“ gewagt. Regina Miller sprach mit ihr am Ende ihrer Dienstzeit über Erwartungen und Erfahrungen.

Esther, warum hast Du Dich entschieden ein Jahr als Freiwillige in Deutschland zu verbringen?
Meine Mutter ist Lehrerin für behinderte Kinder. Sie ist eine starke und engagierte Frau. Als kleines Mädchen bin ich oft mit ihr gegangen und habe gesehen wie wichtig ihr diese Arbeit ist. Ich habe dabei schnell gemerkt, wie wichtig es auch mir ist, anderen zu helfen.

Was waren Deine Erwartungen an dieses Jahr?
Ich dachte, ich würde schnell viele neue Freunde gewinnen. Doch ich konnte kaum Deutsch, die anderen oft nicht genug Englisch, um sich über die kulturellen Unterschiede hinweg kennenzulernen. Auch in meiner kleinen Wohngemeinschaft war es am Anfang schwierig, da beide Mädchen kein Englisch sprechen. Aber Christel ist aus Brasilien und spricht Deutsch. Sie hat mir dann sehr geholfen mein Deutsch zu verbessern. Ich habe die Sprachbarriere unterschätzt, es braucht Zeit anzukommen.

Was ist Dir in Deutschland am meisten aufgefallen?
Die Deutschen sind sehr geradeheraus. Man darf sagen, wenn einem etwas nicht gefällt oder man anderer Meinung ist. In Indien ist man sehr, sehr höflich. Man redet mit netten Worten um das Problem herum, um niemanden zu verletzen. Und Busse und Bahnen sind sehr gut organisiert, alles ist wirklich sauber.

Was waren Deine schönsten Erlebnisse?
Ich habe Urlaub gemacht. Ich war mit Christel in Mailand und Paris. Und ich lerne Tango.

Gab es auch schlechte Erfahrungen?
Ja, es ging mir richtig schlecht. Ich musste zum Arzt und habe eine Infusion bekommen, weil meine Eisenwerte so schlecht waren. Aber ich habe dadurch auch gelernt, dass ich besser auf mich Acht geben muss. Auch mit dem Essen.

Foto: Regina Miller/ELM

Zwei junge Erwachsene mit Erfahrungen im Seitenwechsel. Esther Srinivasan und Moritz Marpe, der selbst als Freiwilliger einen Dienst in Paraguay leistete.

Was hast Du in diesem Jahr sonst gelernt und hast Du Dich verändert?
Ich bin viel selbstständiger geworden. Dadurch, dass ich bei der Arbeit so viele verschiedene Dinge tun durfte, habe ich gemerkt, was ich eigentlich alles kann. Ich habe zum Beispiel immer geglaubt, ich könne nicht zeichnen und malen. Doch ich kann. Und ich bin zu einem Botschafter meines Landes geworden, darauf bin ich stolz.

Du möchtest gerne Pastorin werden. Was hat diesen Wunsch ausgelöst?
In Indien sind die Möglichkeiten eines Mädchens sehr begrenzt. Ihr Weg ist meistens vorgezeichnet. Die Familie (Männer) entscheidet für sie. Ein Mädchen lernt von klein auf, dass es ohne Mann nicht klarkommen kann und nichts wert ist. Eine Frau kann nichts alleine. In Deutschland habe ich gemerkt, dass das nicht stimmt. Ich kann und darf für mich selber sorgen und unabhängig sein. Die indische Verfassung sagt, dass Frauen und Männer gleiche Rechte haben, aber viele Traditionen blockieren das. Doch ich weiß jetzt, dass Frauen alles können. Ich möchte mein Leben Gott widmen und als Pastorin etwas für die Frauen in der indischen Gesellschaft tun.

Was möchtest Du für die Frauen in Indien tun und was erwartet Dich, wenn Du nun so verändert nach Indien zurückkehrst?
Ich weiß, dass man alte Traditionen nicht auf einmal ändern kann. Ich möchte bei mir, in meinem Umfeld, in meiner Gemeinde anfangen, das Denken und die Einstellung der Menschen zu verändern. Das Christentum hat auch mit den nur 12 Jüngern begonnen und es hat sich unaufhaltsam ausgebreitet. Es wird nicht immer einfach sein. Ich muss kleine Schritte gehen und hartnäckig bleiben. Meine Familie, und vor allem meine Mutter, freut sich mit mir über meine Pläne. Und ich vertraue darauf, dass Jesus mit mir geht.

Wenn Du nach Indien zurück gehst, wirst Du also Theologie studieren?
Ja, das möcht ich. Jesus hat mir diesen Weg gezeigt. Aber ich brauche dafür auch finanzielle Unterstützung und muss erst klären, ob und wie das funktionieren kann.

Seit 2011 bietet das ELM im Rahmen seines Freiwilligen-Programms „Seitenwechsel“, mit dem jedes Jahr 40 junge Erwachsene zu einem Dienst ins außereuropäische Ausland entsendet werden, im Gegenzug auch jungen Menschen aus dem globalen Süden die Möglichkeit, Grenzen zu überwinden, voneinander und miteinander zu lernen, Verantwortung zu übernehmen und Glaube anders zu erleben. Weitere Informationen zum Freiwilligenprogramm des ELM: Regina Temmler,
r.temmler@elm-mission.net,
Tel. (0 50 52) 69-257 • Fax (0 50 52) 69-222

Ein wichtiges Bindeglied auf dem Weg zur Integration

Foto: J. Lüdemann/ELM

Die Geschichte von Rosalie Madika scheint auf den ersten Blick die von tausenden anderer zu sein und doch ist sie eine besondere: 2013 aus dem Kongo nach Südafrika geflohen, ist sie jetzt als Pastorin der St. Peter´s-Gemeinde in Pretoria eingeführt worden.

Ihre Einführung markiert einen wichtigen Schritt eines Projekts der Natal-Transvaal-Diözese der Ev.-luth. Kirche im südlichen Afrika: Es geht um Integration von MigrantInnen und Geflüchteten in die südafrikanische Gesellschaft. Dafür steht auch die Geschichte der ausgebildeten Krankenschwester und studierten Pastorin in besonderer Weise.

Ihre Familie musste infolge des politischen Engagements ihr Land verlassen. Durch glückliche Umstände schaffte sie es, sich zunächst allein mit ihrem einjährigen Baby nach dreimonatiger Flucht nach Südafrika durchzuschlagen. Erst ein Jahr später gelangten ihr Ehemann und die anderen beiden Kinder ebenfalls nach Südafrika.

Erste Anlaufstation: Hillbrow

Erste Anlaufstation für Rosalie Madika und ihr Baby war damals das Beratungsangebot für MigrantInnen und Geflüchtete der ebenfalls von der ELCSA-NT betriebenen Outreach Foundation im Johannesburger Stadtteil Hillbrow. Erst im vergangenen Jahr hat die Outreach Foundation mit der Fertigstellung eines Beratungszentrums ihr Angebot erweitern können. Gefördert wurde der Bau des Zentrums mit

130.000 Euro durch die Synode der Hannoverschen Landeskirche. Sie hat das ELM mit der Begleitung des Projektes seiner südafrikanischen Partnerkirche beauftragt.

Täglich von montags bis freitags finden die Neuankömmlinge hier AnsprechpartnerInnen. Diese beraten die MigrantInnen und Geflüchteten bei den alltäglichen Problemen in einem von Arbeitslosigkeit, Gewalt, Drogen, Kriminalität und Prostitution betroffenen Umfeld.

Die Berufung von Rosalie Madika als Pastorin der St. Peters-Gemeinde kennzeichnet nun einen weiteren Schritt beim Engagement der Kirche für die Integration von MigrantInnen. Madika stellt mit ihrer fachlichen Qualifikation und ihrer eigenen Fluchtgeschichte nicht nur ein wichtiges Bindeglied zur Zielgruppe dar, sondern auch zu den PastorInnenversammlungen, Kirchenkreisworkshops und Synoden.

Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Beratung von französischsprachigen Geflüchteten sowie die Unterstützung in der Ankunftszeit. Hierfür wird sie ein Netzwerk von Organisationen aufbauen und nutzen, die helfen können, wie z. B. Beratungsstellen, medizinische Einrichtungen und rechtliche Institutionen.

Arbeit getragen von der ganzen Gemeinde

Die Stelle wird in der Gemeinde angesiedelt, die derzeit aus einem Team von zwei hauptamtlichen Pastoren und Büroangestellten besteht, abgesehen von den vielen freiwilligen Mitarbeitenden. Es sei wichtig für Pastorin Madika, in die Gemeinde integriert zu werden, damit dieses Projekt zu einem Teil der Gemeinde werde und nicht eine lediglich auf dem Grundstück der Gemeinde stattfindende separate Einheit. Sie wird sich also nicht nur auf die französische Arbeit konzentrieren, sondern auch regelmäßig im englischen Gottesdienst predigen.

Dies tat sie auch bei ihrem Einführungsgottesdienst in der St. Peter´s-Gemeinde. Die Anwesenheit von Bischof Horst Müller, Mitgliedern des Kirchenvorstandes und des Regionalbeauftragten des ELM für das südliche Afrika, Pastor Dr. Joachim Lüdemann, machte den Stellenwert der neu geschaffenen Stelle deutlich. „Es wurde mehrfach betont, dass diese Arbeit an Migranten und Flüchtlingen auch von der gesamten Gemeinde mitgetragen werden soll“, so Lüdemann.

fr

Info

Die Gemeinde St. Peter’s war 1889 eine Gründung deutscher ImmigrantInnen und liegt heute im Stadtzentrum der Hauptstadt Pretoria. Sie ist eine der ältesten Gemeinden der Ev.-Luth. Kirche im Südlichen Afrika-Natal/Transvaal (ELCSA-NT). In den 1980er Jahren kamen auch englisch- und afrikaanssprachige Gottesdienste hinzu.

Mit dem sich verändernden politischen Klima in Südafrika öffnete sich St. Peter’s für Gemeindeglieder aus allen ethnischen Gruppen, Kulturen und Sprachen innerhalb Südafrikas und darüber hinaus. Heute steht die Gemeinde für ein Beispiel gelungener Integration von Gemeindegliedern unterschiedlichster Hintergründe und Nationalitäten. Eine französische Gemeinde ist zu Fuß zu erreichen, das zuständige Amt für Flüchtlingsangelegenheiten ist ebenfalls in Pretoria.
Sowohl das Beratungsangebot der Friedenskirche in Hillbrow/Johannesburg als auch die Arbeit der Gemeinde von St. Peter´s stellen sich der aktuell drängenden Herausforderung durch die hohe Zahl der nach Südafrika kommenden MigrantInnen und Geflüchteten. Konstruktiv begegnen sie dem Umstand, dass die wachsende Zahl von Vertriebenen aufgrund von Sprachbeschränkungen ausgenutzt oder ignoriert wird. Es gibt einen großen Bedarf, auf Fremdenfeindlichkeit zu reagieren. Die Hoffnung ist, dass diese Projekte die Integration der betroffenen Menschen in die südafrikanische Gesellschaft ermöglichen und Menschen wie Rosalie Madika ihren Beitrag dazu leisten können. Darum fördern die Landeskirche Hannovers und das ELM das Engagement ihrer südafrikanischen Partnerkirche.

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)
Mitglied der Kooperation deutschsprachige Missionspresse

Redaktion: Dirk Freudenthal (fr), Klaus Hampe (kh), Barbara Vieths (bv),Regina Miller (mi), Margret Sdrojek (sdr)

Grafisches Konzept: Dirk Riedstra, Hermannsburg

Verantwortlich
i. S. des Nds. Pressegesetzes: Christoph Ernesti

Redaktionsadresse: Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM), Hermannsburg
Georg-Haccius-Str. 9, 29320 Südheide,
Tel.: 05052 69-235, Fax: 05052 69-222,
E-Mail: mitteilen@elm-mission.net

Internet: www.elm-mission.net

Mitteilen-Abo online:
www.elm-mission.net/ELM-service/mitteilenco/abo-bestellen.html

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg

Bankverbindungen für:
Rechnungen/Beiträge
Evangelische Bank
IBAN DE61 5206 0410 0000 6000 16
BIC GENODEF1EK1

Spenden
Sparkasse Celle
IBAN: DE54 25750001 0000 919191
BIC: NOLADE21CEL

Bezugspreis:
Mitmachen erscheint vier Mal jährlich, Einzelbezug kostenlos, Spenden erbeten sowie als Beilage in Mitteilen.
ISSN: 1436-9397

GO GREEN
Der CO_2-neutrale Versand
mit der Deutschen Post

„Du bist wertvoll!“ – Zeichen setzen in Sibirien

Im sibirischen Istok haben mutige Eltern vor rund 20 Jahren die Initiative ergriffen und eine Einrichtung für betreutes Wohnen in der Nähe von Irkutsk in Ostsibirien geschaffen. Dort leben rund zehn Erwachsene und zwei bis drei BetreuerInnen auf einem kleinen Selbstversorgerbetrieb mit Garten, einer Kuh, Hühnern und kleinen Werkstätten für Holz, Ton und zwei Webstühlen.

Istok ist eines von nur vier betreuten Wohndörfern für Menschen mit Beeinträchtigungen in Russland. Dabei ist die Unterstützung von Familien mit Kindern, die „besonders besonders“ sind, in Russland besonders wichtig. Drei von vier Ehen mit solchen Kindern zerbrechen. 85 Prozent der Kinder werden in Heime abgeschoben und dort wenig gefördert. Darum will die Partnerkirche hier Zeichen setzen und Unterstützung anbieten. Seit einigen Jahren begleitet der vom ELM entsandte Pastor Thomas Graf Grote die Menschen dort und hat ihr Vertrauen gewonnen.

Wöchentlich besucht er die Siedlung. Gemeinsam mit Eltern, Betreuenden und Betreuten beten, singen und lesen sie in der Bibel und führen Gespräche zu Fragen des Glaubens und des Lebens. Das soll auch nach dem Ende der Arbeit von Graf Grote dort fortgesetzt werden. Damit das gelingt, will das ELM die Arbeit in der Region Irkutsk sowie die Begleitung der Menschen in Istok weiterhin finanzieren. Die Partnerkirche hat dafür mit Anastassia Razinkowa eine in solcher Arbeit erfahrene theologische Mitarbeiterin nach Irkutsk gesandt.

Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Spende die Begleitung von Menschen in Istok und der Region Irkutsk. Danke!

Spenden: IBAN DE54 2575 0001 0000 9191 91 oder online: www.spenden-fuer-mission.de
Stichwort: „Istok-Irkutsk“ Sollte mehr Geld eingehen als für die Projekte in der Region Irkutsk benötigt wird, werden wir Ihre Spende für ähnliche Projekte einsetzen

Print CO_2 kompensiert
Id-Nr. 1870805
www.bvdm-online.de

Lizensiertes Material aus nachhaltiger Forstwirtschaft
MHD
Druck & Service GmbH
www.mhd-druck.de